

Savonarola – ein Prophet an der Wende zur Neuzeit?

Will jemand eine historische Epoche verstehen lernen und einen leichteren Zugang zu ihr finden, so vermag er das am besten über die Annäherung an bedeutende Gestalten dieser Zeit zu tun. In ihnen als handelnde Subjekte, die das historische Geschehen maßgebend beeinflusst und mitgestaltet haben, brechen, kristallisieren und bündeln sich zugleich die relevanten Frage- und Problemstellungen, aber auch ihr Bemühen um adäquate Lösungen wird deutlich greifbar. Darüber hinaus sind solche Personen in der Regel wirkungsgeschichtlich von besonderem Belang gewesen.

Einer, der die politischen, religiösen, sozioökonomischen und soziokulturellen Geschehnisse der Gesellschaft, in der er lebte und agierte, entscheidend mitbestimmte, war der am 21. September 1452 als Sohn eines hochangesehenen Arztes in Ferrara geborene Girolamo Savonarola¹. Es war eine aufgewühlte, von inneren und äußeren Krisen geschüttelte Welt, in der Aberglaube und Unaufgeklärtheit breite soziale Schichten in ihrem Leben, Empfinden und Handeln prägten. Daneben herrschte eine mitunter fast romantisch anmutende Sehnsucht nach einer idealisierten, gottwohlgefälligeren Welt, in der die Menschen in Harmonie innerhalb eines wohlgeordneten, vom christlichen Glauben durchtränkten Gemeinwesens und Kosmos lebten. Von Anfang an klaffen in der Forschung die Urteile über Savonarola weit auseinander. So sehen die einen in ihm einen Propheten, einen Apostel, einen Wundertäter, einen mit heroischen Tugenden ausgestatteten Mann Gottes, einen Märtyrer und Heiligen. Andere hingegen halten ihn für einen Ketzer, für einen religiösen Fanatiker, für einen Betrüger, für einen Aufwiegler gegen die gottgesetzte staatliche und kirchliche Obrigkeit, für einen Vorläufer der Reformation. Die folgenden Ausführungen versuchen aufzuzeigen, ob Savonarola als Prophet betrachtet werden kann.

Zeitgeschichtlicher Kontext

Für die meisten Menschen im Europa des Hochmittelalters war es vermutlich schwerer, ihre Zeit und Lebenswelt zu verstehen, als für ihre Vorfahren in den zurückliegenden Jahrhunderten. Denn sämtliche Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens wurden von tiefgreifenden Umwälzungen politischer, gesellschaftlicher, intellektueller, religiöser, kultureller, demographischer und wirt-

schaftlicher Art erfaßt. Handel, Verkehr, Siedlungen, Wissenschaft, Rechtswesen, Herrschaftsformen und Sozialgefüge sahen sich einem beschleunigten Wandel unterworfen. Neue gesellschaftliche Schichten reklamierten unüberhörbar ihre Beteiligung am Leben der Kirche, an der Sicherung und Gestaltung der sozialen Ordnung, die infolge der gegebenen materiellen Bedingungen zwangsläufig eine andere geworden war.

Neue Ordnungsstrukturen erheischten gebieterisch entsprechende Denkformen und Gestaltungsmaximen. Von vornherein mußte man deshalb mit einer nachhaltigen Prägekraft dieser Ideen und Wirkfaktoren rechnen, und damit, daß durch die vorherrschende Mentalstruktur die traditionellen Wertvorstellungen und überkommenen Leitbilder allmählich verdrängt und ersetzt würden. Die generellen Vorzeichen signalisierten folglich eine Zeitenwende, ein Weltalter, das man als Neuzeit bezeichnet. Vielfalt und/oder Gegensätzlichkeit sind Kennzeichen, die dem 15. Jahrhundert, in dem Savonarola im städtischen Milieu, vornehmlich jedoch in Florenz gelebt und gewirkt hat, wie kaum einer anderen Epoche eigen sind. Dieses sogenannte „Übergangsjahrhundert“ mündete nicht in einen geruhsamen Dämmer, sondern erarbeitete die neuen Strukturen Europas, die durch moderne Wirtschaftsformen bestimmt sind. Die Entwicklung drängte dabei insgesamt auf großräumigere sozioökonomische Organisationsformen. Gleichwohl war das 15. Jahrhundert handelswirtschaftlich selbst noch ganz von der Stadt geprägt, die freilich in eben diesem Zeitabschnitt auch ihren Kulminationspunkt erreichte und im italienischen Stadtstaat bereits den Übergang zur staatlichen Organisationsform zeigte, die für die Neuzeit bestimmend wurde².

Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in den stadtgeschichtlich bedeutendsten Musterbeispielen des Spätmittelalters Florenz und Köln erlebten am Ende des 14. Jahrhunderts ihre Höhepunkte. Auch die weitere Entwicklung beider Städte hat exemplarischen, im einzelnen freilich unterschiedlichen Charakter: Statt der angeblichen „Demokratie“ kam es rasch zu neuer plutokratischer Oligarchisierung, die in Florenz zunächst in die Dominanz der Albizzi, seit 1434 in die faktische Monarchie der Medici mündete. Eine, wie es scheint, „demokratisch“ geprägte Stadt wie Florenz kristallisierte also im 15. Jahrhundert eine höfisch orientierte Aristokratie als maßgebliche Gesellschaftsschicht heraus. Bei aller zu beachtenden Differenzierung zeigt sich als durchgehende Tendenz die Liaison des führenden Bürgertums mit der erstarkenden neuen Staatsgewalt, die Adel wie Bürgertum als die tragenden Kräfte in Land- und Stadtwirtschaft nun immer mehr integrierte. Das Verhältnis von Fürst und Stadt blieb indessen ambivalent.

Das Geld, das die Naturalwirtschaft mehr und mehr ersetzte, sowie der Markt, der die Verteilung der auf Überschuß erzeugten Güter übernahm und Produzenten wie Konsumenten seine Gesetze diktierte, entfremdeten die Menschen dieses Zeitalters – vornehmlich die Stadtbewohner – immer stärker den überlieferten gesellschaftlichen und menschlichen Bindungen der Vergangenheit. Vieles blieb

noch beim alten; so wollte man etwa die herkömmlichen sozialen Werte einer auf persönlichen Beziehungen der Menschen basierenden Gesellschaft beibehalten wissen.

Folgen dieses wirtschaftlichen Wandels, der zu starken Veränderungen und Differenzierungen führte, waren einerseits die durch ihn forcierte neue soziale Strukturierung der Gesellschaft aufgrund der zunehmenden Arbeits- und Funktionsteilung, andererseits das konstante Problem der „Paupertas“, der Armut in einem bislang nicht gekannten Ausmaß, das allgemeine Mißstände und Wirtschaftskrisen noch erheblich verschärften. Mit wachsender Mobilität und intensiverer Kommunikation wurde die materielle Notlage eines Großteils der Bevölkerung, vornehmlich in den Städten, den herrschenden Schichten der Gesellschaft immer bewußter. Denn die Habenichtse, die wirtschaftlich Schwachen und damit rechtlich Benachteiligten begannen sich zu solidarisieren und gegen die Besitzenden aufzubegehren. Sie forderten für sich mehr Rechte und Anteil am prosperierenden Wohlstand der Privilegierten. Dadurch kam es in den ökonomisch am meisten fortgeschrittenen Regionen Frankreichs und Italiens – aber auch anderswo – zu beträchtlichen gesellschaftlichen und politischen Spannungen, außerdem wiederholt zu gewaltsamen Ausschreitungen und sozialrevolutionären Aufständen.

Die scharfe Kritik von Armen richtete sich in vermehrtem Maß ebenfalls gegen die in weltliche Geschäfte verstrickte reiche adelige Macht- und Herrschaftskirche, die selber Leib-, Grund- und Schutzherrschaft ausübte. Als Ergebnis davon stellten sich vielfach Ressentiment und Entfremdung zwischen kirchlichen Amtsträgern und Angehörigen der untersten Gesellschaftsschichten ein. Wohl zählten der Schutz und die Fürsorge der Armen im weitesten Sinn zu den vorzüglichsten Pflichten der weltlichen und geistlichen Herrschaften. Und die Ordenschristen, die in der Nachfolge Jesu freiwillig arm lebten, mahnten ihrerseits die Besitzenden und Mächtigen an das Gebot der Nächstenliebe. Aber das zeitbedingte Verständnis von Armut und christlicher Barmherzigkeit verhinderte eine fundamentale Verbesserung des Sozialgefüges zugunsten der Benachteiligten und eine strukturelle Problemlösung³.

Im 15. Jahrhundert trafen neue Formen abweichender Religiosität mit mächtigen Protestbewegungen zusammen, die in manchen Ländern die christliche Glaubenslehre und sogar die Strukturen der katholischen Kirche durchaus ernsthaft in Frage stellten. Dabei handelte es sich vor allem um eschatologische Bewegungen, in deren Gefolge zwar keine gravierenden Verstöße gegen die kirchliche Lehrmeinung auftraten, die aber dennoch dazu führten, daß man die Auffassung, die man bislang von der Kirche und der in ihr bestehenden Beziehung zwischen Geistlichen und Laien hatte, radikal hinterfragte⁴. An und für sich weist die Eschatologie keinerlei häretische Züge auf, sie stellt vielmehr eine grundlegende Dimension des Christentums dar, nämlich die glorreiche Wiederkunft Christi am

Ende der Zeiten sowie die Idee des Jüngsten Gerichts. Andererseits aber hatte der Glaube, daß das Jüngste Gericht nahe sei, wenn nicht unmittelbar bevorstehe, die Phantasie mächtig angeregt und enorme seelische Energien freigesetzt, ja explosive Ausbrüche religiösen Eifers begünstigt.

Innerhalb dieses skizzierten politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und frömmigkeitsgeschichtlichen Umfelds lebte und wirkte Girolamo Savonarola. Es ist der Handlungsrahmen, der sein Agieren und Reagieren, aber auch das seiner Kontrahenten weithin erklärt und verständlich macht.

Werdegang und öffentliches Wirken

Savonarola erhielt eine solide humanistische Ausbildung, die er mit dem Grad des „Magister artium“ abschloß. Danach nahm er das Medizinstudium auf. Ohne Vorankündigung verließ er am 24. April 1476 das Elternhaus und bat im Dominikanerkloster zu Bologna, einem geistigen Zentrum und einer Hochburg der Observanzbewegung innerhalb des Dominikanerordens, um Aufnahme. Über die Gründe und Motive, die diesen Schritt veranlaßt hatten, wurde viel gemutmaßt und spekuliert. Im Brief an seinen Vater einen Tag nach seinem Weggang nennt Savonarola als Motiv für seinen Klostereintritt, daß er der verdorbenen Welt habe entfliehen wollen. Bereits drei Jahre zuvor hatte er in einer Kanzone an Petrarca „Vom Verfall der Welt“ den Weltlauf mit herben Worten beklagt: In der Hand von „Piraten“ sei die weltliche Macht, in schwerer Krise befinde sich die geistliche Autorität. Als einziger Ausweg erschien ihm daher die Flucht aus dem weltfrohen Treiben in den Städten und Palästen seiner Zeit⁵. In dieser Grundentscheidung darf wohl kein bloßer Weltschmerz und keine radikale Absage an die irdischen Gegebenheiten gesehen werden; dies zeigt schon die Wahl des Dominikanerordens. Savonarola verpflichtete sich ja damit, später als Theologe und Prediger inmitten der Menschen und der weltlichen Geschäfte tätig zu werden. Die Richtigkeit dieser Annahme wird außerdem durch die dezidierte Kritik belegt, mit der er in seiner Kanzone „Vom Verfall der Kirche“ (1475) die Verderbnis der Kirche attackiert: Die wahre Kirche wird als verborgen dargestellt und zum Schweigen gezwungen von der anmaßenden Hure Babylon, die sich Roms bemächtigt habe.

Anfang Mai 1477 zum Diakon geweiht, wurde Savonarola zum Prediger vorbereitet und nach zwei Jahren theologischer Studien ins Dominikanerkloster nach Ferrara geschickt, wo er das Amt des Novizenmeisters wahrnahm. Seine bravourösen Predigten trugen damals noch nicht das apokalyptische Pathos der Spätzeit. Seine Rhetorik wie seine profunde theologische Sachkenntnis erweckten unter anderem Bewunderung beim gefeierten Humanisten und Philosophen Giovanni Pico della Mirandola, der ihn im Frühjahr 1482 in Reggio Emilia predigen hörte

anlässlich einer Generalversammlung der lombardischen Kongregation, der Savonarola zunächst angehörte. Im Verlauf dieser Versammlung ernannte man ihn seiner theologischen Beschlagenheit wegen zum Bibelvorleser und -ausleger im Kloster San Marco zu Florenz. So kam er zum ersten Mal mit der Stadt, dem Mittel- und Brennpunkt der Renaissance, in Kontakt, deren Wechselfälle sein weiteres Leben und Wirken bestimmten.

Mit seinen Fastenpredigten in der Kirche San Lorenzo, dem Gotteshaus der Medici, der Herren der Stadt, hatte Savonarola keinen Erfolg. Von Mal zu Mal nahm die Zahl seiner Zuhörer ab. Deshalb erwog er, sich in eine lombardische Stadt versetzen zu lassen. Da trat für ihn eine entscheidende Wende ein. Er selbst führte sie zurück auf eine Meditation und eine plötzliche Offenbarung, die ihm 1484 im Florentiner Kloster San Giorgio zuteil wurde. Er war fest davon überzeugt, daß Gott die Kirche binnen kurzem schwer heimsuchen und bestrafen werde, sich also die Ankündigungen der „Sterndeuter und Propheten“ erfüllten. Seit diesem Zeitpunkt drehte sich der Inhalt seiner beredten Predigten um eschatologische, apokalyptische Vorstellungen. Sie nahmen zunehmend jenes seherische und drohende Gepräge an, wodurch sie berühmt wurden.

Im 15. Jahrhundert hatte das Predigen derart an Umfang, Einfluß und Ehrgeiz zugenommen, daß es zu einem machtvollen Instrument der Durchsetzung ideologischer, kultureller, vornehmlich aber religiöser Ziele avancierte. Die Bußprediger, die in den großen und kleinen Städten der Apenninenhalbinsel mit Mahn- und Strafworten gegen das Verderben und alle möglichen Übelstände kämpften, sind eine der merkwürdigsten Phänomene im Italien der Renaissancezeit. Unbestritten ist, daß sie die Gewissen aufgerüttelt haben. Die Leistungen dieser Männer bezüglich der Besserung der religiösen, sittlichen und sozialen Zustände sind bislang kaum erforscht worden. Sie schilderten anschaulich und nachdrücklich die vielfältigen zeitlichen Strafen, die das Sündigen nach sich zog. Dies beeindruckte nicht selten die leichtlebigen Genußmenschen der Renaissance und brachte manche zur Umkehr und Buße.

Während der Fastenzeit 1485 und 1486 stellte Savonarola in der Kleinstadt San Gimignano prophetische Ankündigungen in den Mittelpunkt seiner Darlegungen. Ihnen lag das Schema zugrunde, daß er für das Nahen der göttlichen Züchtigung folgende Fakten als Beweis anführte: „Die Sünden der Menschen und das Verschwinden der Guten, die Verbreitung von Zauberei und Sterndeuterei, der Pfründenwucher des Klerus, die Kirche im Zustand krassen Verfalls, sei es in ihrer Moral wie in ihrem Gesamtgefüge, sowie das Entarten des Gottesdienstes und das Verkümmern des christlichen Glaubens.“⁶ Diese Argumentationsfigur war seinerzeit in Italien weit verbreitet. Die konkrete Gestalt des Papsttums und der kirchlichen Hierarchie, kriegerische Auseinandersetzungen, Pest, Elend und Hungersnöte bestärkten bei zahlreichen Menschen schlimmste Befürchtungen, ja chiliastische Endzeitängste. Darüber hinaus knüpfte Savonarola selbst in seiner

Kanzone „Gebet für die Kirche“ an gängige Weissagungen an, die um diese Zeit in breiten Kreisen ventiliert wurden und die sämtlich das Nahen harter Prüfungen vorhersagten.

Dies erklärt den neuen, prophetischen Ton in seinen Predigten. Anfangs waren es durchweg negative Predigten, die nur leidvolle Heimsuchungen ankündigten, obgleich später Savonarola den Beginn seiner Verheißung des baldigen göttlichen Eingriffs zur Erneuerung von Kirche und Welt ins Jahr 1484 ansiedelte. In den Jahren vor dem Italienzug König Karls VIII. von Frankreich (1494) und dem daraus resultierenden Regimewechsel in Florenz läßt sich in Savonarolas Rede eine Vorliebe für apokalyptische Themen beobachten. Es mehren sich detaillierte Hinweise auf die Art, wie Gott das Strafgericht vollziehen werde. In Korrespondenz zur politischen, religiösen und kulturellen Tageswirklichkeit von Florenz kann man Savonarolas Wandlung vom Fastenprediger zum Verkünder eines außerordentlichen göttlichen Eingriffs auf Erden zur Erneuerung von Kirche und menschlicher Gesellschaft genau beobachten.

Die neue, prophetisch-visionäre Redeweise, die er sich angeeignet hatte und die damals neben der Bußpredigt und der regionalspezifischen Reformpredigt üblich war, wurde in mehreren Städten Norditaliens getestet. Modena, Piacenza, Brescia und Genua waren Orte seines Auftretens, und überall beunruhigte er seine Hörer und rüttelte sie auf durch furchterregende Drohungen naher Katastrophen. Wenige Jahre später, als die Kriege zwischen Frankreich und Spanien die italienischen Städte und ihre Bewohner schwer in Mitleidenschaft zogen, erinnerte sich mancher jener Prophezeiungen.

Sein Ruf, den Savonarola sich nach eigenen Worten in einem Brief von 1490 an seine Mutter „predigend, ermahnend, Beichte hörend, vorlesend und beratend“ erworben hatte, veranlaßte Lorenzo de' Medici Ende April 1489, den Ordensgeneral der Dominikaner zu ersuchen, daß Savonarola wieder ins Kloster San Marco zu Florenz versetzt werde. Im Frühsommer des folgenden Jahres kehrte dieser dorthin zurück, wo er sogleich die Lehrtätigkeit aufnahm. An Feiertagen hielt er Predigten in der Klosterkirche, von denen rasch viele Zuhörer angezogen wurden. Während der Fastenzeit predigte Savonarola, im Juli Prior von San Marco geworden, im Florentiner Dom.

In den Jahren 1490/91 legte er seinen Predigten die Apokalypse und den ersten Johannesbrief zugrunde, mit deren Auslegung er die Phantasie der Hörer heftig erregte. Es waren Predigten, die er selbst als „fürchterlich“ bezeichnet hat. In ihnen deutete er Indizien aus, die seiner Überzeugung nach das baldige Weltende ankündigten, und zwar mit exakten und schonungslosen Hinweisen auf die mißlichen Zustände bei den kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten. Hatte er früher schon drohende Ermahnungen und dunkle Prophezeiungen angewendet, so wird in diesen Predigtzyklen sein Bemühen deutlich, rätselhafte Bibeltexte zu entziffern und sie auf die Zeitsituation hin zu interpretieren. Der durchgängige Duktus

seiner Verkündigung war der programmatische Appell zur sittlichen und religiösen Erneuerung von Kirche und Gesellschaft, weil sie sonst hart gezüchtigt würden.

Mehr und mehr zeichneten sich Savonarolas fulminante Predigten durch rigoristische Forderungen an seine Zuhörer aus sowie durch beißende und maßlose Kritik an der römischen Kurie, insbesondere jedoch an Papst Alexander VI. (1492–1503). In ihm sah er den personifizierten Antichristen, der durch simonistische Intrigen und Machenschaften auf den Stuhl Petri gelangt sei. So beschrieb er etwa in seiner zweiten Fastenpredigt von 1496 die Laster Roms teilweise in Ausdrücken, die eher dem literarischen Genus der Fäkal Sprache zuzuordnen sind. Aber auch den Florentinern schleuderte er von der Kanzel derbe, ja unflätige Worte ins Angesicht wie: „Ihr lebt wie die Schweine.“⁷ Als Beispiel sei eine Probe aus Savonarolas Predigten angeführt.

„Tritt her“, rief er in einer Fastenpredigt im Jahr 1497 aus, „tritt her, verruchte Kirche! Höre, was der Herr zu dir spricht: Ich habe dir die schönen Gewänder gegeben, und du hast Abgötterei mit ihnen getrieben. Mit den Prachtgefäßen hast du den Stolz genährt. Die Sakramente hast du durch Simonie entweiht. Die Wollust hat aus dir eine schamlose Dirne gemacht. Du bist schlimmer als ein Vieh; du bist ein abscheuliches Ungeheuer. Früher schämtest du dich wenigstens deiner Sünden; aber jetzt tust du auch das nicht mehr. Früher nannten die Priester ihre Söhne Neffen; jetzt nicht mehr Neffen, sondern Söhne, schlechtweg Söhne. Ein Haus der Unzucht hast du aufgeschlagen, zum Haus der Schande hast du allerorten dich gemacht. Was tut die feile Dirne? Sie sitzt auf dem Stuhle Salomonis und lockt alle heran; wer Geld hat, geht hinein und kann tun, was ihm gefällt; wer aber das Gute will, wird fortgejagt. So hast du, feile Kirche, deine Schande vor der ganzen Welt enthüllt, und dein Pesthauch ist zum Himmel aufgestiegen; überall hast du deine Unzucht ausgebreitet.“⁸

Savonarolas moralisch-asketischer, ja geradezu pathologischer Pessimismus und pastoraler Rigorismus tun sich gleichfalls kund in seinem Verständnis der bildenden Kunst und gewisser Literatur, in seiner Auffassung vom Fasten sowie in der Art und Weise, wie er seine Reform in Florenz durchführte. Zwar verdammt er die Kunst nicht an sich, wohl aber deren Verweltlichung und die Hereinnahme irdischer oder gar lasziver Empfindungen in religiöse Motive. Die der frommen Erbauung dienende Kunst akzeptierte er durchaus. Infolgedessen brandmarkte er die Abbildungen des nackten Körpers als unkeusch und verderblich, zumal in den Kirchen, wo diese Gemälde die Bücher für Kinder und Frauen seien. Er kämpfte gegen Naturalismus und Verismus auf dem Gebiet der religiösen Kunst und riet den Künstlern, mehr auf Ideenschönheit und Typik zu achten als auf die vollendete Form. Jeden Pomp und Luxus wollte er aus der Kunst verbannt sehen und plädierte statt dessen für eine ernste und strenge Schlichtheit.

Andererseits läßt sich nachweisen, daß Savonarola auf eine Reihe anerkannter Künstler einen tiefen Einfluß ausgeübt hat. Bei mehreren damals entstandenen Kunstwerken gilt seine anregende Inspiration als gesichert, so namentlich bei den ergreifenden Bildwerken des Giovanni della Robbia, die die Beweinung des toten Jesus zum Inhalt haben. Christi Tod, die Klage um den gestorbenen Erlöser, die

Savonarola in seinen Predigten sehr eindringlich geschildert hat, sind zu keiner Zeit in Florenz so häufig wie damals dargestellt worden. Pietro Perugino beispielsweise hat in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts nahezu ausschließlich solche Darstellungen geliefert. In diesem Kontext könnte man mühelos eine Reihe namhafter Künstler anführen; der Hinweis auf Michelangelo, Andrea Sansovino und Fra Bartolomeo mag genügen.

Angesichts der Gefahr beim künstlerischen Gestalten der damaligen Zeit, sich in übertriebenen Naturalismus und in barocke Details zu verlieren, konzidiert etwa Ludwig von Pastor das verdienstvolle Schaffen der unter dem ideellen Einfluß Savonarolas stehenden Künstler. Dennoch vermißt er bei den meisten Kunstwerken die natürliche Frische und Naivität, wie man sie an den Malern des 15. Jahrhunderts sonst bewunderte. Die Werke jener Künstler erscheinen ihm vielfach gezwungen und in ihrem Ernst übertrieben.

Wie erwähnt, forderte Savonarola in seinem Bekehrungseifer – man warf ihm vor, die Stadt Florenz zu einem einzigen Kloster, alle Bewohner zu Mönchen und Nonnen machen zu wollen – ein extremes Fasten. Die Einwohner nahmen an drei Tagen der Woche lediglich Wasser und Brot zu sich, an zwei Tagen nur Wein und Brot. Die Folge war, daß die Steuer, die die Metzger der Behörde zu entrichten hatten, herabgesetzt werden mußte, da ihnen der vollständige Ruin drohte. Man benötigt wenig Phantasie, um zu prognostizieren, daß ein derart übertriebenes Fasten sich nicht durchhalten ließ und eine Reaktion erfolgen werde.

Auch die rigide Weise, wie man vor allem nach dem Abzug der Franzosen aus Florenz im November 1494 unter maßgeblichem Rat und auf energisches Drängen Savonarolas das politische Leben der Stadt reorganisiert, die Reformen durchgesetzt und eine neue Verfassung gewählt hat, um die Republik auf neue Grundlagen zu stellen und Piero de' Medicis Rückkehr zu verhindern, läßt sich kaum rechtfertigen. In seinem religiösen, unduldsamen Fanatismus trachtete Savonarola danach, die klösterlichen Verhältnisse und Ideale auf sämtliche bürgerliche Bereiche zu übertragen. So forderte er in seinen Predigten grausame Strafen für alle diejenigen, die ein leichtfertiges oder amoralisches Leben führten. Das von Savonarola geforderte Strafmaß war äußerst streng. So sollte Spielen sofort mit der Tortur, Gotteslästerung mit dem Durchstechen der Zunge geahndet werden. Er verlangte von der Dienerschaft, gegen den Hausherrn zu spionieren, wie er überhaupt vor keinem Eingriff in die zu Florenz stets hochgeschätzte Freiheit des Privatlebens zurückschreckte. Savonarola im Originalton:

„Ich sage euch, Gott der Allmächtige ist auf das höchste beleidigt, weil ihr niemanden hinrichtet. Volk, du mußt dich erheben und einen von diesen Bösewichtern ergreifen, hinführen und sagen: ‚Dieser verdient den Tod, wir wollen, daß er sterbe.‘ Bei einem öffentlichen Sodomiten, öffentlichen Spieler und Flucher braucht es keiner Zeugen; führe ihn her und sage: ‚Das ist der Ort deiner Hinrichtung.‘ Wenn man die kleinen Dinge nicht straft, kommt es zu großen. Ich sage zu euch Behörden: Fürchtet Gott, strafet die Sünden und Laster. Strafet die Sünden gegen die Natur nicht mit Geld, nicht heimlich: zündet ein Feuer an, daß ganz Italien es sieht. Erlaubet auf den Straßen absolut keine Spiele,

weder kleine noch große; wenn ihr findet, daß einer für fünfzig Dukaten spielt, so saget ihm: „Der Staat hat tausend Dukaten nötig“, und er müsse sie dem Staate leihen. Erlaubet keine Tänze; denn ich sage euch, es ist jetzt keine Zeit zum Tanzen; treffet Fürsorge, daß weder in noch außerhalb der Stadt getanzt wird; haltet Spione und bestrafet den, der sich verfehlt. Ich sage euch Behörden, von der Signoria [Stadtregierung] angefangen, eure Milde gefällt dem Herrn nicht; ich sage euch, ihr müßt grausam sein, ich füge kein weiteres Wort hinzu, Gott würde sonst zornig werden. Ich sage euch nochmals: Strafet in grausamer Weise, eure Milde gefällt Gott nicht... O Signoria von Florenz, ich sage dir, daß alle, welche auf diese Weise ehrbare Frauen auf der Straße belästigen, das erste Mal gefoltert, im Wiederholungsfall in das Gefängnis gesperrt werden sollen. Ich höre, daß die Spieler sich in ihre Häuser einschließen und mehr denn je spielen. Man muß ein Gesetz machen, daß diejenigen Sklavinnen, welche das Spielen ihrer Herren anzeigen, freigelassen werden, und daß die Hausgenossen, welche die Spieler denunzieren, eine Belohnung erhalten.“⁹

Savonarola, unerschütterlich davon überzeugt, ein von Gott erlesenes Werkzeug zu sein, um eine durchgreifende und umfassende Reform an Haupt und Gliedern in Kirche und Gesellschaft durchzuführen, hielt sich deshalb für legitimiert, in seinen Predigten solch harte Strafmaßnahmen zu verlangen.

Kirchliche und staatliche Maßnahmen

Als Ergebnis dieses repressiven und unbarmherzigen Regiments kam es zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen zunehmend zu scharfen Polarisierungen. Massive Klagen über Savonarola veranlaßten Papst Alexander VI., Sebastian de Madiis, Generalvikar der lombardischen Kongregation des Dominikanerordens, im Breve vom 9. September 1495 mit dem Sondieren in dieser Sache zu beauftragen. Für die Dauer der Verhandlungen wurde Savonarola vom Predigen suspendiert, der sich jedoch daran nicht hielt. Deshalb ließ Alexander VI. am 16. Oktober ein weiteres Breve ergehen. Darin wurde Savonarola kraft des Gehorsams dem kirchlichen Oberhaupt gegenüber befohlen, sich fortan privat und öffentlich des Predigens zu enthalten.

Schon früher, heißt es in diesem Schreiben, in dem die an die Adresse des Dominikanermönchs gerichteten Vorwürfe gebündelt sind, habe der Papst die Vorgänge mißbilligt, die hauptsächlich durch Savonarolas Tätigkeit als Prediger in Florenz ausgelöst worden seien. Denn dieser habe, statt gegen das Laster zu predigen, Zukünftiges verkündigt und behauptet, dies durch Eingebung des Heiligen Geistes zu wissen. Er hätte bedenken sollen, daß eine derartige Lehre den Zeitverhältnissen zu sehr widerspreche und Zwietracht stifte, selbst wo vollkommener Friede herrsche. Deshalb sei er infolge reifer Überlegung nach Rom eingeladen, um sich wegen der ihm zur Last gelegten Anklagen zu rechtfertigen. Zwar habe er, der Papst, aus seinen Briefen und durch andere mit Freude vernommen, daß er sich wie ein guter Christ in allem der Weisung der heiligen römischen Kirche unterwerfe. Um aber eine so wichtige Sache nicht lässig zu betreiben, habe er

ihm abermals geschrieben und befehle ihm kraft heiligen Gehorsams, sich fortan des öffentlichen und privaten Predigens zu enthalten, bis er sicher, bequem und anständig in Rom erschienen sei und die strittigen Punkte geklärt würden, damit der Inhalt des Breves nebst sämtlichen Klauseln wieder zurückgenommen werden könne. Alexander VI. war offensichtlich bestrebt, die leidige Angelegenheit mit Verständnis und Milde beizulegen.

Zunächst unterwarf sich Savonarola im Gehorsam den päpstlichen Anordnungen. Mitte Februar 1496 begann er jedoch wieder zu predigen, da ihm die Signoria von Florenz dazu den Befehl erteilt hatte. Die von Alexander VI. ausdrücklich gemachte Bedingung, politische Sachverhalte nicht zum Thema seiner Predigten zu nehmen, ignorierte er. Als sämtliche Bemühungen Roms um eine friedliche Lösung nichts fruchteten, verhängte der Papst am 13. Mai 1497 nach längerem Zögern über den widerspenstigen Mönch die Exkommunikation, die ihm bereits im vorausgegangenen November angedroht worden war. Das Breve ordnete an, Savonarola an den Festtagen vor dem versammelten Volk für exkommuniziert zu erklären und jeden zu verpflichten, diesen als solchen und als der Ketzerei Verdächtigen zu betrachten. Bei Strafe der gleichen Exkommunikation war jedem verboten, ihm zu helfen, mit ihm umzugehen oder ihn seiner Worte oder Taten wegen zu loben. Fünf Wochen später reagierte Savonarola auf diese päpstliche Maßnahme mit der Schrift „Epistel wider die erschlichene Exkommunikation, gerichtet an alle Christen und Geliebten Gottes“. Darin rechtfertigte er seine Verweigerung unter anderem mit der Feststellung, daß man einem Befehl, der der christlichen Liebe und dem göttlichen Gesetz widerspreche, nicht gehorchen dürfe, denn in diesem Fall seien die höchsten kirchlichen Amtsträger nicht länger Gottes Stellvertreter.

In der Forschung ist kontrovers darüber diskutiert worden, ob Savonarola, der seine Exkommunikation als unstatthaft und kanonisch ungültig qualifizierte, Alexander VI. den Gehorsam nicht zu Recht verweigert hat. Denn dieser sei ja nachweislich durch großzügige Bestechungen der Kardinäle auf den Stuhl Petri gelangt, zudem habe er einen unchristlichen, skandalösen Lebenswandel geführt. Im allgemeinen vertritt man jedoch die Ansicht, daß Savonarola den schuldigen Gehorsam hätte leisten müssen. In diesem Zusammenhang verwies man beispielsweise auf eine Äußerung der hl. Katharina von Siena, die geschrieben hatte: Man müsse dem Papst gehorsam sein, selbst wenn er ein eingefleischter Teufel sei, nicht um seinetwillen, sondern als Statthalter des Herrn in Gehorsam gegen Gott. Savonarola jedenfalls verwarf die über ihn verhängte Exkommunikation und forderte statt dessen ein allgemeines Konzil, auf dem die strittige Frage geklärt werden solle.

Unterdessen suchten Florentiner durch diplomatische Verhandlungen in Rom zugunsten Savonarolas zu intervenieren. Dieser enthielt sich fürs erste sämtlicher priesterlicher Funktionen. An Weihnachten 1497 jedoch las er drei hl. Messen

und reichte seinen Mönchen und zahlreichen Laien den Leib des Herrn. Damit hatte er den Bogen überspannt. Viele seiner Anhänger mißbilligten diese Handlungen und wandten sich von ihm ab. Am Sonntag Septuagesima, den 11. Februar 1498, begann er außerdem wieder im Dom zu predigen mit dem Bemerken, dies im Auftrag dessen zu tun, der höher stehe als der Papst und sämtliche Kreaturen.

Leidenschaftlich attackierte er in ihnen den Papst, den ganzen Klerus Italiens und die weitverbreiteten Mißstände in der Kirche. So äußerte er am 18. Februar, daß der Papst irren könne, und zwar entweder aus falscher Überzeugung oder aus Bosheit. Im übrigen würden die Huren öffentlich zu St. Peter gehen, und jeder Priester habe seine Konkubine. Öffentlich treibe man die Schande. Dieses Gift sei zu Rom so angehäuft, daß Deutschland, Frankreich und alle Welt davon affiziert seien. Es sei so weit gekommen, daß man jeden dringend vor Rom warnen müsse und daß es heiße: „Willst du deinen Sohn verderben, so mache ihn zum Priester.“¹⁰ Das waren ungeheuerere Vorwürfe, die die Adressaten nicht unwillkürlich hinnehmen wollten.

Nun überstürzten sich die Ereignisse, es kam zu erheblichen Turbulenzen. In einem Breve, das am 26. Februar in Florenz eintraf, wurde von der Signoria die Auslieferung des rebellischen Mönchs gefordert. Die Stimmung in der Bevölkerung schlug um zuungunsten Savonarolas. Unter Druck gesetzt, verhaftete ihn die neue Signoria und machte ihm mit Roms Einverständnis den Prozeß, der zwischen dem 8. April und 23. Mai 1498 stattfand. An diesem Tag wurden Savonarola und zwei ihm treu gebliebene Ordensmitbrüder auf der Piazza della Signoria gehenkt und danach ihre Leichname verbrannt.

Abschließend sei die Eingangsfrage wieder aufgegriffen: Kann Savonarola als Prophet betrachtet werden? Für ihn selbst stand zweifelsfrei fest, daß er sich für einen solchen gehalten hat. Den Beweis für die Legitimierung zu seiner besonderen Sendung und für die Authentizität seiner Botschaft sah er gegeben in den ihm zuteil gewordenen Visionen und göttlichen Eingebungen. So bemerkt er in seiner Schrift über die Visionen, daß das, was er im Geist sah und verkündete, für ihn weit gewisser sei als die Grundprinzipien bei den Philosophen. Die Möglichkeit, sich über seine göttliche Erleuchtung zu täuschen, erachtete er für völlig ausgeschlossen. Er war von der Reinheit seiner Absichten fest überzeugt und hielt es für unmöglich, vom Herrn getäuscht worden zu sein. Dieses Licht sei die Wahrheit selbst, das seinem Verstand zu Hilfe komme und seine christliche Liebe leite. Namhafte Forscher haben Savonarola die Prophetengabe abgesprochen und unter anderem darauf hingewiesen, daß viele Prophezeiungen, etwa die relevanten von der Bekehrung der Türken, nicht in Erfüllung gegangen sind, ja er sich häufig mit seinen Prophezeiungen arg getäuscht hat.

Erwägt man das konkrete Verhalten Savonarolas – vor allem in seinen letzten Lebensjahren –, so wird man seine Sendung keineswegs als eine heilsgeschichtliche ansprechen können, die sich auf das Heilsgeheimnis Christi bezieht. Er war

geprägt von einem düsteren, angstmachenden, furchterregenden und strengen Gottesbild. Dieser gewalttätige, zornige und strafende Gott kontrastiert mit dem gütigen, verzeihenden, barmherzigen, sorgenden und liebenden Gott, wie ihn Jesus verkündet hat. Savonarola hat Züge eines religiösen Fanatikers, ja eines psychopathischen Rigoristen. Den Titel eines Propheten kann man ihm kaum zuerkennen.

ANMERKUNGEN

¹ L. v. Pastor, Zur Beurtheilung Savonarolas. Krit. Streifzüge (Freiburg 1898); ders., Gesch. d. Päpste, Bd. 3 (Freiburg 1924) 158–192, 467–518; J. Schnitzler, Savonarola. Ein Kulturbild aus d. Zeit d. Renaissance, 2 Bde. (München 1924); D. Weinstein, Savonarola and Florence: Prophecy and Patriotism in the Renaissance (Princeton 1970); H. Herrmann, Savonarola. Der Ketzer v. San Marco (München 1977); P. Antonetti, Savonarola: Ketzer oder Prophet? Eine Biographie (Zürich 1992).

² E. Meuthen, Das 15. Jh. (München 1984) 21–24.

³ K. J. Rivinius, Zw. Häresie u. Orthodoxie. Die Armutsbewegung d. MA am Beispiel d. Waldenser u. d. Franziskaner (Schwerte 1990) 10f.

⁴ A. Vauchez in: Die Gesch. d. Chr.tums, Bd. 6 (Freiburg 1991) 315–346.

⁵ A. Prosperi, G. Savonarola, in: Gestalten d. Kirchengesch., Bd. 4, hg. v. M. Greschat (Stuttgart 1983) 320.

⁶ Ebd. 322.

⁷ L. Pastor, Zur Beurtheilung Savonarolas 49. ⁸ Ebd. 50. ⁹ Ebd. 54–56. ¹⁰ Ebd. 73f.